

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Herausgeber: Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 64-65 (1959-1960)

Artikel: Eine neue Tour in Rhätikon
Autor: Herwig, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr. Die Witterung ist nachts zwar oft kalt, aber langdauernde extreme Kälteperioden kommen nicht vor. Die Besteigung eines Berges stellt kein wochenlanges Transportproblem mit vielen Zwischenlagern dar. Immer wieder kann sich der Bergsteiger im relativen Komfort des Basislagers physisch und psychisch erholen. Die Besteigung einer Anzahl von Gipfeln gibt jedem bergsteigerische Befriedigung.

Dafür waren an den von uns bestiegenen Andengipfeln die alpine technischen Schwierigkeiten weit größer als alles, was unsere «Himalajaleute» (Reiß, Asper, Schatz) im Osten getroffen hatten, und Schnee und Eis stellen oft höhere Anforderungen als auf den schwersten Alpentouren dieser Art.

Der Firn hält sich an unglaublich steilen Flanken; oft liegt metertiefer Pulverschnee in größter Steilheit. Gewaltige Wächten und Eisbalkone bilden erhebliche Gefahren. Die Sicherung ist in vielen Fällen sehr fragwürdig, da Eishaken kaum placiert werden können. Die moralische Belastung durch solche objektive Gefahren ist oft recht groß.

Zusammenfassend: Die peruanischen Anden sind schon rein ästhetisch in ihren Hauptketten ein unvergleichlich schönes Gebirge und bieten dem Bergsteiger eine Fülle schönster Touren. Sie befinden sich zudem in einem Land mit uralter, eigenartiger Kultur, an der Grenze zwischen Hochplateau und tropischer Urwaldniederung, was einer Fahrt in Peru ihr ganz besonderes Gepräge gibt.

Ruedi Schatz

Eine neue Tour im Rhätikon

(Westlicher Drusenfluhgipfel durch die Südwand)

Zum Glück gibt es hier keine Wanderer im Stillen, dachten wir, als wir auf unseren laut keuchenden Motorrädern von Schiers nach Schuders fuhren. Auf dieser Straße liegt schon mancher Schweißtropfen von uns, noch von der Zeit, da wir Schüler der evangelischen Mittelschule noch zu Fuß zur Drusenfluh vorstießen; damit glaubten wir den Motorenlärm und die Bequemlichkeit entschuldigen zu dürfen. Doch ganz entlastet war unser Gewissen nicht, besonders da die Welt hinter Schuders so stille wird, und der Weg mit seinen «ewigen» Kurven einfach ungewohnt schnell zurückgelegt wird. An Nicks Töff hat er sich auch gerächt, indem er ihm bezeichnenderweise den Fußraster abschlug!

In der neu erstellten «Villa Fürchterlich» auf der Grüscher Alp grillierten wir auf unsern längsten Mauerhaken das Fleisch, das den salzlosen Reis bei weitem übertraf. Trotz der guten Mahlzeit waren unsere Gedanken bereits beim Morgen: Werden wir da hinauf kommen? Warum ging noch niemand auf diesem Wege auf die Drusenfluh? Die klassische Route durch die Südwand, der Diechtelweg, ist seit dem Bergsturz im Jahre 1951 nicht mehr begehbar. Rechts davon ist die Strubichföhre, folglich fehlt ein Aufstieg auf den westlichen Gipfel der Drusenfluh, und diesem gilt unser Kommen und unsere schweren Säcke. Wir wissen, daß das mittlere Drittel leicht sein wird, das obere sehr schwer. Vom unteren stellten wir bald fest: es gibt, wenn überhaupt eine, nur eine einzige Möglichkeit.

Ruckweise, immer wieder die Wand abspähend, rücken wir näher. Um 7 Uhr sind wir angeseilt. Trotz bedecktem Himmel sehe ich schon die Aroser Berge. «Auf geht's, Franzerl, geh mar klettern», und schon ist da ein Überhang, den Nick Baumann mit Seilzug nach links unterquert und dann überklettert. Mir fehlt der Zug nach rechts, so daß nichts anderes möglich ist als ein Ruf: «kannst mi halten» und ein Pendel, der mich unter den Überhang bringt, genau so, daß das Leiterlein mit der Hand noch erreicht werden kann. Und weiter geht es, rechts haltend bis zu einer leicht brüchigen Wandstufe. «Hier ist es wohl fertig mit unserer Kunst», sag ich betrübt zu Nick. Mit äußerstem Feingefühl und Sorgfalt schiebt er sich jedoch darüber hinweg, wobei ich trotz offenem Mund nicht zu atmen wage. «Ja, es ist halt eine sechs», lautet sein

Urteil. Doch es hat immerhin noch kleinste Griffe, während wir jetzt, auf einem Pfeiler angelangt, vor einer völlig grifflosen, senkrechten Wandstufe stehen. Wo hält ein Haken? Nach langem Hämmern steckt einer so, daß 50 Prozent von ihm im Fels, die andern 50 Prozent in der Luft sind. Er wird gekrümmt, um den Hebelarm zu verkleinern. Das Leiterlein wird eingehängt und vorsichtig belastet: tack, er krümmt sich noch ein bißchen, doch er hält. Dank diesem Haken erreichen wir den Kamin und gelangen auf ein Grasband. Gerade weiter hinauf geht es nun wirklich nicht mehr. Somit queren wir rechts um eine Kante und finden — Gamseier! Hol's der Teufel, da kann man auf einem «Gamswägli» von rechts, von der Geröllhalde her leicht heraufsteigen! Wir sind im mittleren Drittel und nach knapp einer Stunde stehen wir vor der Schlußwand, die sich sehr steil vor uns aufbaut und, so verkürzt gesehen, den Nick nicht nur zur Betrachtung, sondern gleich zur Tat verlockt. Ein Riß, der zum Teil überhängend nach links emporzieht, muß begehbar gemacht werden. Da nun aber hiezu mir die Zeit (es ist inzwischen 16 Uhr), dem Nick Haken und Holzkeile fehlen, wobei wir nicht einig werden, was entscheidender sei, kehrten wir um. Dabei sind wir nun doch froh, auf dem «Gemswägli» das untere Drittel umgehen zu können. Einmal müssen wir abseilen und siehe, genau da steckt ein Haken mit einer alten Abseilschlinge. Also doch, habe ich es nicht gesagt, hier hat schon jemand versucht. Diejenigen haben jedoch das untere Drittel ausgelassen und konnten dafür das obere nicht besteigen.

Eine lange Fahrt, eine lange Woche und wieder eine lange Fahrt, Reis und Fleisch, diesmal mit Salz und bedeutend mehr Zuversicht, so sind wir erneut vereint in der Hütte. Es ist kälter geworden und die Berge sind in Weiß. Statt wie letztesmal um 7 Uhr einzusteigen, verlassen wir zu dieser Zeit erst die Hütte. Wir folgen den Gempspuren und erklettern das mittlere Drittel. Auf der Platte, die zum Riß führt, heißt es schleichen, so wie die Katze sich zum Sprunge heranpirscht, nur vermeiden wir letzteren. Eine mühsame Arbeit beginnt, und immer mit der Linken. «Verdammt, wär' ich nur Linkshänder», stöhnt Nick zwischen zwei Hammerschlägen. Jetzt hängt er wieder an so einem Holzkeil. Wenn er wüßte, daß dieselben selten mehr als vier Hammerschläge brauchen, um mitgenommen werden zu können, wäre ihm auch nicht so wohl. Jede Seillänge wird durch einen Überhang abgeschlossen. Die Zeit muß ungemein rasch vergangen sein (wir haben sie völlig vergessen; sie rächt sich, indem sie uns urplötzlich mit ihrer Gegenwart überfällt), denn die Sonne eilt schon dem Horizont entgegen. Die Wand bleibt steil wie zuvor. Das Nageln braucht zuviel Zeit. Die Konsequenz: es wird nur noch die Hälfte der gewünschten Nägel placiert, und die kann ja auch stecken gelassen werden. Wir kommen vorwärts, doch die «Sonnengrenze» und die nachhinkende Dämmerung steigen rascher. Nick kommt gerade noch mit etwas Pseudo-Tageslicht über den heiklen Quergang und hinauf in den dunklen Kamin. Er tröstet mich rührend: «Wenn du jetzt nichts mehr siehst, macht das nichts, es hat sowieso keine Griffe und Tritte.» In dem gegen Osten gerichteten steilen Kamin stellen wir um auf knapp Dreiviertel-Mondlicht, und schon verläßt Nick den Kamin gegen Westen, um vom helleren Abendhimmel noch zu profitieren. Wie fand er nur die Ritze für den Haken beim letzten Überhang? Dann stehen wir im Schnee und bevor unsere Lungen sich erholt haben, ertönen Jauchzer und Jodel aus trockenen Kehlen, denn so will es unser Gefühl im Gegensatz zur Lunge. Endlich können wir dem Dreiviertel-Mond, der uns so nett den Rücken «besonnte», ins Angesicht schauen. Wir bewundern das Nebelmeer, das sich vom Fuße der Wand über das ganze Prätigau erstreckt. Kurz, aber zünftig und intensiv genießen wir das «Ausgestiegensein» sowie die von Mond und Sternen beschienene Schneelandschaft mit dem Nebelmeer. Der Schnee ist gefroren; das Hemd mit der Clubbluse lassen der Kälte reichlich Zutritt und die im Rucksack befindliche Büchse voll Sardinen hätte wahrlich für zwei keine gute Biwakschachtel abgegeben. Frohen Herzens suchen wir in dem nun vertrauten Gelände den Abstieg. Wie schön ist es, auf dem Gipfel angelangt zu sein, und wie gerne kehrt man doch wieder zur Hütte zurück. Es war eine große Freude für uns, in dem Gebiet, das uns einst durch seinen Reiz zum Klettern verlockte, auf unbeschränkter Route den Gipfel erklimmen zu können. Damit ging ein langer und anfänglich hoffnungslos erscheinender Wunsch in Erfüllung.

Klaus Herwig